Neuß-Grevenbroicher Zeitung

Telephon Nr. 53. **Größte und meistverbreitete Zeitung der Kreise Neuß und Grevenbroich** Telephon Nr. 53.

Die Neuß-Grevenbroicher Zeitung erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Als Gratisbeigaben täglich das Unterhaltungsblatt „Der Hausfreund", wöchentlich die landwirtschaftliche Beilage „Rhein. Bauernfreund" und das St. Quirinusblatt. — Preis pro Quartal in Neuß durch Boten in's Haus gebracht, auswärts an der Post abgeholt M. 1.50. Das Illustrierte Sonntagsblatt wird den Abonnenten gegen einen Mehrbetrag von 15 Pfg. pro Quartal beigegeben. — Die Zeitung kann auch pro Monat à 50 Pfg. abonniert werden. —

Inserate finden durch die Neuß-Grevenbroicher Zeitung die weiteste Verbreitung und haben bei dem kaufkräftigen Lesepublikum unseres Blattes die beste Wirkung. Preis für die neungespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfg., außerhalb der Kreise Neuß u. Grevenbroich 20 Pfg., für die viergespaltene Reklamezeile 70 Pfg. Anzeigen erbeten an die Expedition bis 6½ Uhr abends für die Nummer des folgenden Tages. Annoncen-Annahme durch alle bewährten Annoncen-Expeditionen. Expedition: Neuß, Niederstraße 46.

Nr. 344. | Redaktion Jos. Grunau. | **Mittwoch, 25. Juni 1913.** (Wilhelm, Prosp., Luc.) | Rotationsdruck und Verlag der Gesellschaft f. Buchdruckerei, Neuß | **40. Jahrgang.**

Bestellungen
auf die
Neuß-Grevenbroicher Zeitung
werden von der Post und unsern Boten
jederzeit
entgegengenommen.

Der
Abonnementspreis
beträgt pro **Monat** nur

50 Pfg.

Sonntagsblatt 5 Pfg. mehr.

Die Neuß-Grevenbroicher Zeitung ist mit

12500 Abonnenten

die weitverbreitetste Zeitung in der Stadt wie in den Kreisen **Neuß und Grevenbroich** und daher das

wirkungsvollste Organ für Anzeigen aller Art.

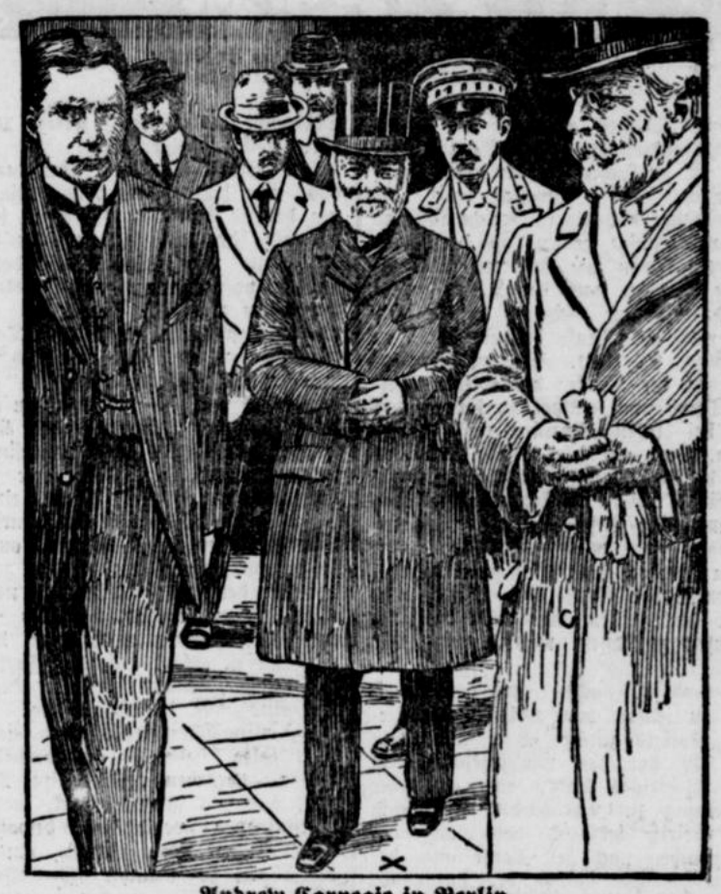
sc. Unsere Gegenarbeit gegen die rote „Volksfürsorge".

Wie machen wir's in der Abwehr der uns durch die sozialdemokratische „Volksfürsorge" drohenden Gefahren, von denen in unserer Samstagsnummer ausführlicher die Rede war? Diese Abwehrarbeit hat zu beachten, daß die „Volksfürsorge" nicht nur für die Arbeitervereine, sondern für alle katholischen Vereine, ganz besonders auch für die weiblichen Vereine, sehr gefährlich ist. Ist es doch in sehr vielen Fällen die Frau und die Mutter, die in Abwesenheit des Mannes vom Agenten sich überreden läßt. Ferner sind besonders gefährdet jene katholischen Familien, deren Mitglieder keinem Verein angehören, in religiöser Hinsicht vielleicht lau und der Verhetzung zugänglich sind. Unter Berücksichtigung dieser Voraussetzungen muß die Abwehrarbeit zunächst in einer gründlichen Aufklärung des ganzen katholischen Volkes über Wesen und Zweck der „Volksfürsorge" bestehen.

Da hier alle katholischen Vereine einen gemeinsamen Feind schlagen müssen, werden Versammlungen für alle diese zusammen zu veranstalten sein. Die Versammlungen müssen natürlich gut vorbereitet werden durch Flugblatt, Hinweis in der Presse, Einladung durch Vertrauensmänner usw.

Für die Veranstaltung von Versammlungen ist allerdings der Sommer nicht günstig. Da aber die Aufklärung nicht auf den Winter verschoben werden darf, so muß das eben mögliche geschehen. Auf große Versammlungen kann im allgemeinen nicht verzichtet werden, denn durch sie wird der folgenden Aufklärungsarbeit im kleinen Kraft und Schwung gegeben. In diesen Versammlungen ist auf die sonstigen Versicherungsmöglichkeiten gegenüber der sozialdemokratischen „Volksfürsorge" hinzuweisen. Für die Arbeitervereine kommen in erster Linie die Leokasse in Köln (Comödienstraße 20) sowie die Lebensversicherung des Verbandes süddeutscher katholischer Arbeitervereine (München, Pestalozzistr. 4) in Betracht. Die in Berlin als Gegenorganisation gegen die sozialdemokratische „Volksfürsorge" gegründete Deutsche Volksversicherung A.-G. tritt dort ein, wo es sich um Nichtmitglieder katholischer Arbeitervereine handelt. Für sie werben die christlichen Gewerkvereine, Beamtenvereine usw. Gerade dort, wo das katholische Vereinswesen weniger entwickelt ist, und deshalb die größte Gefahr besteht, daß hier die sozialdemokratische „Volksfürsorge" Boden findet, ist dafür Sorge zu tragen, daß von Einzelpersonen, Berufsvereinen usw. Anmeldestellen der Deutschen Volksversicherung errichtet werden und in rege Tätigkeit treten. Selbstverständlich sind außerdem auch die Versammlungen des Volksvereins für das katholische Deutschland für die Abwehrarbeit gegen die „Volksfürsorge" der geeignete Ort. Auf die große Aufklärung in der Versammlung folgt die Kleinarbeit von Haus zu Haus. Auf ihr ruht der ganze Erfolg. Viele Leute kommen nicht zur Versammlung. Nicht wenige Familien gehören keinem Verein an, und doch haben gerade sie die Aufklärung am meisten nötig. Es muß darum in jedes Haus und in jede katholische Familie ein geeignetes Flugblatt gebracht werden, wie die Leokasse ein solches gratis liefert.

Die beste Abwehr der „Volksfürsorge" besteht aber dort, wo für eine Versicherung ein Bedürfnis vorhanden ist, in der Versicherung bei einer der oben genannten Versicherungsmöglichkeiten. Die Aufklärung über die „Volksfürsorge" allein ist eine negative Abwehr. Im Volke lebt der Versicherungsgedanke, und das Verständnis für ihn wächst erfreulicherweise immer mehr. „Spare in der Zeit, so hast du in der Not": das gilt besonders für den Abschluß einer Lebensversicherung. Was speziell die Leokasse anbelangt, so ist diese besonders geeignet und der sozialdemokratischen sowie allen andern Volksversicherungen gegenüber durchaus konkurrenzfähig. Die Leokasse besteht bereits seit 17 Jahren, aus kleinen Anfängen hat sie sich ruhig und gesund entwickelt und ist inzwischen in über 700 Vereinen eingeführt. Ihre jährlichen Geschäftsberichte lassen erkennen, daß sie ruhig und günstig sich weiter entwickelt, daß sie trotz vieler Anfeindungen heute über ein einwandfrei angelegtes Vermögen von etwa 1½ Millionen Mark verfügt, ihre Einnahmen ständig wachsen, die Verwaltungskosten sich trotz der steigenden Anforderungen in sehr mäßigen Grenzen bewegen, und daß sie in ihren Leistungen sich ruhig mit anderen älteren und größeren Unternehmungen messen kann. Dazu kommt, daß eine Reform der Leokasse beabsichtigt und durchgeführt wird, die sie mehr noch wie bisher in den Stand setzen wird, gerade den Bedürfnissen der Kreise, für welche die Leokasse in Betracht kommt, gerecht zu werden. Außer der Umwandlung in einen großen Versicherungsverein auf Gegenseitigkeit, Ausdehnung der Kinderversicherung auf das erste Lebensjahr usw. ist auch die eventuelle finanzielle Beteiligung der katholi-



Andrew Carnegie in Berlin.
Der amerikanische Milliardär (X) weilte zur Ueberreichung einer Adresse für Kaiser Wilhelm II. während der Jubiläumstage in Berlin.

Die ausgestorbene Orchidee.

Während im siebzehnten Jahrhundert die Tulpen mit leidenschaftlichem Eifer gepflegt und gesucht wurden, sind heutigen Tages die Orchideen die begehrtesten Pflanzen. Für seltene und schöne Arten werden unglaubliche Preise gezahlt, und die Männer, die in den Urwäldern Südamerikas oder in dem unerforschten Innern des asiatischen Festlandes auf Jagd nach ihnen ausgehen, führen ein Leben voller Gefahren und Abenteuer.

In Liverpool zeigte ein Mann 1857 eine neue Art: „Cyprepedium", die von einem reisenden Freund, einem Apotheker aus Assam, bekommen hatte, der in seiner Eigenschaft als Arzt unangetastet unter den wilden Stämmen in den Mikirbergen verkehren durfte. Vier, fünf Jahre lang gab man ihm eine Guinea für einen Ableger. Dann stieg der Preis auf drei, aber schon wenige Jahre später war die Blume ihm ausgegangen, und schließlich verschwand ihr Name ganz aus den Katalogen des Blumengroßhandels.

1902 waren in Europa von ihr nur noch fünf Pflanzen übrig. Davon befanden sich vier im Luxemburger Garten in Paris, die fünfte in England. Die französischen waren indessen bereits dem Untergang verfallen und ein Jahr später blühte nur noch eine von ihnen. Der Gärtner, der sie beaufsichtigte, befand sich in Verzweiflung. Trotz der größten Sorgfalt und Pflege glückte es ihm nicht einmal, auch nur einen Ableger zu retten. Aber eine so erhabene Pflanze läßt sich nichts vorschreiben. Alle fünf welkten dahin.

Die Orchideengesellschaft setzte nun eine Belohnung von 10 000 Dollar für den aus, der ein neues, wildes Exemplar von Cyprepedium Fairrieneum entdeckte.

England hatte damals schon lange das Bestreben gehabt, einen Handelsweg durch Tibet zu eröffnen, aber die Gelegenheit hierzu bot sich erst, als Rußland in der Mandschurei und Korea in den Krieg verwickelt wurde. Ein englischer Hauptmann wurde mit einer Militärabteilung ins Innere Indiens gesandt, um bis zu der heiligen Stadt Lhasa vorzudringen, was ihm auch nach großen Verlusten sowohl an Material wie an Menschenleben gelang.

Zu dieser Expedition gehörte G. L. Searight als Landmesser. Wie so viele Engländer, war er Amateurgärtner und botanisierte, sobald die Gelegenheit sich ihm bot. Und in einer Abendstunde bei Sonnenuntergang, siebentausend Fuß über dem Meeresspiegel „fiel er über die ausgestorbene Orchidee". Er sandte ungefähr 1000 Pflanzen nach Kalkutta, um sie dort untersuchen zu lassen, und die indischen Botaniker bestätigten, daß es die lang entbehrte Fairrienum sei. Die Neuigkeit wurde sofort telegraphisch nach Europa gemeldet.

Diese Begebenheiten: der Fund, die Untersuchung und die Gewißheit über den Wert des Fundes erregten damals unter den Blumenfreunden so großes Aufsehen, daß sie darüber selbst den russisch-japanischen Krieg vergaßen.

Aber Searight erhielt für 179 der entdeckten Pflanzen, die er nach London sandte, nicht weniger als 2725 Dollar und hierzu kam die Prämie von 10 000 Dollar und dabei befand sich noch keine einzige der Pflanzen in Blüte.

Ein Winter in der Antarktis.

Wie die „Morning Post" vom 12. April d. Js. berichtet, ist am 11. April nachmittags Leutnant Viktor L. A. Campbell, ein Mitglied der Südpolarexpedition des unglücklichen Kapitäns Scott, nach London zurückgekehrt. Leutnant Campbell war der Kapitän Scott am Kap Adare landen ließ, dem Führer der „Nothern Party" (Nordabteilung), die Nordwestende von Süd-Viktorialand, wo der Winter von 1910 bis 1911 zugebracht wurde. Diese Nachricht sandte vor zwei Jahren die Terra Nova nach England. Leutnant Campbell und seine Gefährten waren nämlich von diesem Schiffe im Sommer 1911 in der Nähe von Kap Adare aufgenommen und etwas weiter südlich wieder ans Land gesetzt worden. Auf der Rückkehr nach Neuseeland gelang es der „Terra Nova" nicht, die Northern Party wieder an Bord zu nehmen; aber da man dachte, daß Leutnant Campbell und seine Gefährten genügend ausgerüstet seien, um ein weiteres Jahr in der Antarktis zuzubringen, beunruhigte man sich über das Geschick dieser Abteilung nicht weiter. In Wirklichkeit mußten die Armen aber große Mühsale und Entbehrungen erdulden. Ein mutiger Versuch, ihnen Hilfe zu bringen, wurde im April 1912 von dem Schiffsarzte Atkinson von der „Tera Nova" per Schlitten unternommen; aber die Hilfsmannschaft traf auf offenes Wasser und mußte wieder umkehren. Als die Hilfsexpedition für Kapitän Scott ihre Aufgabe erfüllt und konstatiert hatte, daß der tapfere Polarforscher tot sei, wandte sie sich nordwärts, entschlossen, den Leutnant Campbell und die Northern Party zu befreien. Da erhielt am 25. November Schiffsarzt Atkinson in Hut Point die willkommene Nachricht, daß die ganze Nordabteilung 18 Tage vorher gesund und wohlerhalten bei dem Cap Evans, dem Ausgangspunkte der Scottschen Expedition, angekommen sei.

Tatsächlich hatte Leutnant Campbell erwartet, von der „Terra Nova" wieder aufgenommen zu werden. Aber das Schiff konnte sich, wie er später erfuhr, der Küste nicht nähern und Leutnant Campbell sah sich von die Notwendigkeit gestellt, den nach Kap Evans, d. i. 200 Meilen Entfernung, per Schlitten zurüzulegen, welche Fahrt aber erst versucht werden konnte, wenn die See gehörig zugefroren war. Es blieb nichts übrig, als so lange zu warten. Leutnant Campbell wählte für die Unterkunft eine Schneetrifft, in die man mit Eispickeln eine Höhle grub, 13 Fuß lang und 9 Fuß breit. Die Türen wurden aus drei Lagen von Säcken hergestellt; so gelang es, die Temperatur in dem Raume über 0 Grad zu erhalten. Man mußte sich für alle Fälle vorsehen, es war daher dringend notwendig, die Proviantvorräte möglichst zu verstärken. Jede Robbe, die sich zeigte, wurde getötet. Da auch der Vorrat an Brennmaterial ziemlich knapp war, mußte äußerste Sparsamkeit angewendet werden. Als der Winter hereinbrach, waren die Proviantvorräte nur um 16 Robben und 80 Pinguine vermehrt.

In der Schneehöhle nun führten Leunant Campbell und seine Gefährten 6½ Monate hindurch ein sehr entbehrungsreiches, primitives Dasein. Ihre Nahrung bestand hauptsächlich in Robbenfleisch und Tran. Aufgebessert wurde die Kost mit ein wenig Zwieback und sehr wenig Kakao und Zucker. Die Rationen mußten auf die Hälfte herabgesetzt werden, und da das Salz mangelte, mußte das Robbenfleisch in Meerwasser gekocht werden. Auch Seegras wurde mitunter gegessen, freilich konnten einige es nicht hinunterbringen. Da fand man eines Tags im Magen eine Seehundes 36 Fische, die, in Tran gebraten, ein ausgezeichnetes Essen abgaben.

Der einzige Luxus, den man sich leisten konnte, war noch der, daß jeder Mann Sonntags 12 Stückchen Zucker und jeden Samstag ein Stückchen Schokolade bekam. Ferner bekam jeder am Sonntag eine halbe Eßschale Tee; am Montag wurde der Tee nochmals aufgekocht und dann wurden die Blätter den Rest der Woche hindurch als Kautabak benützt. Die Kleidung der Mannschaft war nur für die Sommerschlittenreise berechnet. Zum Glück waren die Kleider sehr bald von Tran durchtränkt, der bis auf die Haut durchdrang.

So wurde der ganze Winter zugebracht, denn da die Mannschaft von Darmentzündung befallen wurde, war sie so geschwächt, daß der Aufbruch zum Kap Evans vor dem 30. März nicht erfolgen konnte Der Frühling hatte schon begonnen. Als sie nach Kap Roberts kamen, fanden sie zu ihrer größten Freude ein Proviantdepot, daß der Geologe Griffith Taylor angelegt hatte; der Zwieback, den sie vorfanden, hatte eine ungemein günstige Wirkung. die Mannschaft wurde in kurzer Zeit gesund. Jetzt hatte die Not ein Ende. Bald erreichte man Kap Evans.

Von welch kräftiger Konstitution und von welcher Zähigkeit die wackeren Polarforscher waren, das beweist die Tatsache, daß sie einen ganzen antarktischen Winter durchgemacht und einen Weg von 230 Meilen per Schlitten zurückgelegt hatten, obwohl die Proviantvorräte und die sonstige Ausrüstung nur auf einen Monat Schlittenfahrt berechnet gewesen waren. . . .

schen Vereine durch Uebernahme von Anteilscheinen in den Kreis der Erwägungen gezogen. Die Vorzüge der Leokasse, Gemeinnützigkeit nicht in Aussicht genommenen Ueberschüsse ausschließlich an die Mitglieder, geringe Verwaltungskosten, Selbstverwaltung der Mitglieder im weitesten Umfange, sollten und müßten alle katholischen Vereinsmitglieder bestimmen, nunmehr ohne Ausnahme die Leokasse in ihren Kreisen in dem Maße zu fördern, wie die Sozialdemokraten es für die „Volksfürsorge" zu tun sich anschicken.

Auf dem Gebiete der Volksfürsorge und Volksversicherung liegen die Dinge heute klar zutage. Unsere Sache ist es nunmehr, dafür zu sorgen, daß die Gefahren, die von der „Volksfürsorge" zu erwarten sind, mit Nachdruck und Erfolg abgewendet werden.

AK.

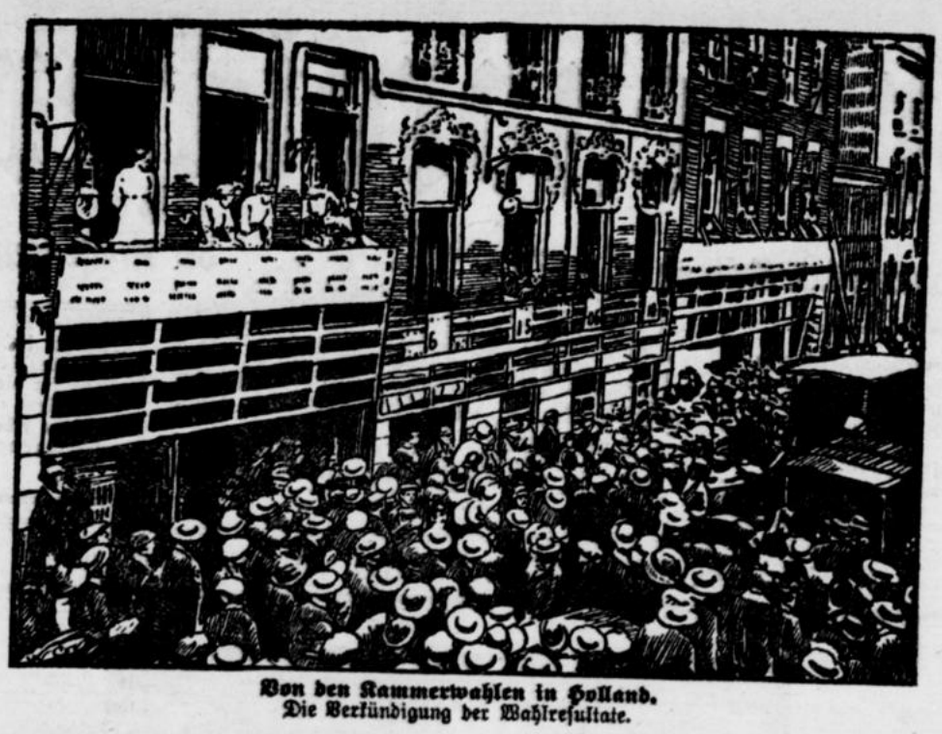
Die Taufe des Kaisers Konstantins des Grossen

wurde bekanntlich vollzogen, als der Kaiser in der Villa Achyron bei Nicomedien auf dem Sterbebette lag, nicht wie eine im 5. Jahrhundert auftauchende Legende wissen wollte, in Rom durch den Papst Sylvester. Daß diese Nachricht rein legendär ist, unterliegt heute nicht dem geringsten Zweifel mehr. (Ueber Ort und Zeit der Entstehung der Legende vgl. Dölger „Die Taufe Konstantins und ihre Probleme", in der von ihm herausgegebenen Festschrift zum Jubiläum von Msgr. de Waal „Konstantin der Große und seine Zeit" S. 394—426. Verlag Herder, Freiburg.)

An diese Taufe des Kaisers knüpft sein Biograph, der Bischof Eusebius ein Wort, das bisher zu einer für den Kaiser nicht schmeichelhaften Charakteristik ausgeschlachtet worden ist. Der Bischof läßt nämlich den Kaiser in der Begründung seines Verlangens nach der Taufe sagen: „Es soll nun keine Zweideutigkeit (Amphibolie) mehr bleiben." Daraus wurde gefolgert, daß der Kaiser damit selbst ein unsicheres Hin- und Herschwanken in seiner Stellung zum Christentum zugestehe. So schrieb z. B. Keim in seiner Schrift „Der Uebertritt Konstantins des Großen zum Christentum": „Es schwinde nun jede Zweideutigkeit", so sprach der sterbende Kaiser in Nicomedien, als er endlich die christliche Taufe nahm; so hat er sterbend der Welt eingestanden, daß er ein Leben der Rätsel und Widersprüche hinter sich ließ" (bei Dölger S. 426). Zum richtigen Verständnis dieses Ausspruchs des Kaisers verweist Dölger in seiner hochinteressanten ergebnisreichen Untersuchung auf die damalige Sitte, daß man sich spät, oft erst angesichts des Todes, taufen ließ.

Diese uns Heutigen merkwürdige Sitte hatte bis zum Jahre 300 eine Ausdehnung angenommen, von der wir uns kaum mehr ein richtiges Bild machen können. Jedenfalls mutet es uns seltsam an, zu erfahren, daß selbst hervorragende Kirchenmänner ziemlich spät erst die heilige Taufe empfangen haben. So waren Basilius etwa 26, Gregor von Nazianz 28, Chrysostomus 25, Ambrosius 34, Paulinus 37 Jahre alt, als sie die Taufe empfingen. Das war noch verhältnismäßig früh, während in weniger strengen Familien die Hinausschiebung der Taufe bis zu einer schweren Krankheit sich hingezogen haben mag.

Um die Mitte des 4. Jahrhunderts nehmen nun die Bischöfe den Kampf mit aller Energie gegen diese Sitte bezw. Unsitte auf, und es gelingt denn auch bis Ende des Jahrunderts die



Von den Kammerwahlen in Holland.
Die Verkündigung der Wahlresultate.

Unsitte auszurotten. Welches aber war der Grund für diese lange Hinausschiebung der Taufe? Dieser ist klar und ist zu suchen in der damaligen Bußpraxis der Kirche selbst: Zuweilen wurde da die Praxis gehandhabt, diejenigen, welche nach der Taufe noch einmal gesündigt hatten, aus der Kirche auszuschließen; dazu kamen die schweren Kirchenbußen, welche für Sünden nach der Taufe auferlegt wurden, und auch der Gedanke wirkte mit, daß eine Sünde nach der Taufe doppelt schuldbar sei vor Gott (Dölger S. 435). So wollte man durch Hinausschieben der Taufe der Gefahr entgehen, nach der Taufe noch einmal zu fallen; daß dabei aber auch bei laxen Naturen noch andere Gründe mitwirken, liegt auf der Hand; wenn es auch nicht durch direkte Zeugnisse kirchlicher Schriftsteller bezeugt würde. Man versteht daher auch unschwer den Kampf der Bischöfe gegen diese eingerissene Unsitte.

Dem allgemein verbreiteten Gebrauche gemäß hatte auch Konstantin der Große seine Taufe hinausgeschoben, oft unter der Ausflucht, sich im Jordan selbst taufen zu lassen, was damals viel geschah.

Kehren wir nunmehr, nachdem wir den Brauch der Zeit kennen, zu jenem von Eusebius überlieferten Worte des Kaisers zurück: es „schwinde jetzt alle Amphibolie", so hat das mir irgendwelchem Urteil über sein seitheriges Leben oder gar über eine unsichere Stellung zum Christentum gar nichts zu tun, sondern betrifft lediglich das Schwanken zwischen dem Verlangen nach der Taufe und der Furcht, durch irgendwelche Sünde der Taufgnade wieder verlustig zu gehen:

„Die schwere Krankheit veranlaßt den Kaiser, dem Schwanken zwischen dem Verlangen nach der Taufe und der bangen Furcht ein Ende zu machen und mit der Taufe auch die Verpflichtung derselben zu übernehmen. Dies sagt das Wort: „Nicht mehr soll eine Amphibolie bestehen." Amphibolie, das Schwanken nach beiden Seiten, bezeichnet ausgezeichnet die frühere Furcht und Sehnsucht des Kaisers, welche nun endgültig aufhören soll" (Dölger 429).

Es schießt also weit über den Tatbestand hinaus, wer das Wort Konstantins benützen will, um daraus das Eingeständnis seitheriger Heuchelei und Zweideutigkeit herauszulesen.

Ebenso wie dieses Wort des Kaisers ist ein anderer von Eusebius überlieferter Ausspruch falsch verstanden worden. Nach des Eusebius' Bericht wollte Konstantin nach der Taufe den Purpur nicht mehr anrühren. Daraus wollte man die Ansicht des Kaisers erschließen, auf den Thron zu verzichten und — Mönch zu werden. Dölger zeigt, daß die Ablegung des Purpurs vor der Taufe allerdings die Bußgesinnung des Täuflings bezeugen soll, daß aber die Ablegung des Purpurs nach der Taufe einen ganz andern Sinn hat. Nach der Taufe wurden Gewänder aus Pflanzenstoffen, also Linnen, angelegt, und nicht solche aus Wolle, die an ein getötetes Tier erinnerten; denn es gilt in dem neuen Gewande zum Ausdruck zu bringen, daß der Getaufte zum Leben wiedergeboren worden ist. Beim Purpur wäre noch zu gedenken, daß die Farbe von der getöteten Purpurschnecke stammt. Die Erzählung des Eusebius, daß der Kaiser nach der Taufe sich in weiße Gewänder gehüllt und auf ein schneeweißes Bett gelegt habe, ist aus derselben Symbolik heraus zu verstehen. Denn im Taufkleide zu sterben, galt als großes Glück, weil man damit den Verstorbenen wegen der bewahrten Taufunschuld der Seligkeit sicher glaubte, ein Gedanke, auf den die Worte so mancher Grabschrift hinweisen: in albis cecessit — er starb im weißen Taufkleid. Von hier bis zur Verehrung eines so Gestorbenen als „Seliger" war nur ein kleiner Schritt, denn wenn das Gebet der Neugetauften als besonders wirksam betrachtet wurde, warum sollte das nicht auch gelten von dem Fürbittgebet der in der Taufunschuld Gestorbenen? So findet es seine Erklärung, wenn die griechische Kirche Konstantin als „Heiligen" in ihren Kalender aufgenommen hat.

Gerichtliches.

* Düsseldorf, 23. Juni. (Sitzung der Strafkammer vom 19. Juni.) Tierarzt gegen Kreistierarzt. Wie wir in unserer Samstag-Nummer schon kurz berichteten, ist der Tierarzt M. aus Neuß, welcher vom Neußer Schöffengericht wegen brieflicher Beleidigung des Kreistierarzt Dr. St. aus Düsseldorf mit 100 Mark Geldstrafe belegt worden war, in der Berufungsinstanz vom Landgericht in Düsseldorf auf Antrag des Staatsanwalts freigesprochen worden. Da die Sache von allgemeinem Interesse ist, geben wir die Verhandlung in Düsseldorf hier kurz wieder: Der Tierarzt M. aus Neuß übte seit 5 Jahren die tierärztliche Kontrolle in einem landwirtschaftlichen Betriebe in Heerdt aus. Als nach dem Auftreten der Schweinepest der Kreistierarzt in dem Betriebe verschiedene Maßregeln verfügte, wurde M. von den Angestellten des Betriebes angedeutet, daß er wohl bald seine Tätigkeit auf dem Hofe würde einstellen müssen, um dem Kreistierarzt aus Düsseldorf diese Privatpraxis zu überlassen. Bald darauf wurde auch wirklich der mit M. abgeschlossene Vertrag gekündigt. Darauf schrieb M. an den Kreistierarzt einen Brief, in dem er mitteilte, man habe auf dem Hofe die Ansicht geäußert, daß die strengen Maßregeln bei Ausbruch der Schweinepest von dem Kreistierarzt angeordnet seien, um auf dem Gehöfte die Privatpraxis zu bekommen. Man werde ihm, dem Kreistierarzt, die Praxis übertragen, in der Annahme, daß man dann Scherereien aus dem Wege gehe. Es dürfte nicht angebracht sein, daß durch diesen Schulfall die leider vielfach vorhandene irrige Ansicht, daß man am besten wegkomme, wenn man einfach dem Kreistierarzt die Privatpraxis übertrage, noch bestärkt würde. Kreistierarzt Dr. St., der die Privatpraxis auf dem betreffenden Gehöfte trotzdem übernommen hat, fühlte sich durch diese Mitteilungen beleidigt. In der Berufungsverhandlung bemerkte der Vorsitzende, daß er in dem Briefe keine Beleidigung, sondern nur eine im Standesinteresse mitgeteilte kollegiale Liebenswürdigkeit erblicken könne. Nach dem Ergebnis der Beweisaufnahme erachtete das Gericht für nachgewiesen, daß tatsächlich auf dem Hofe gesagt worden war, daß es aus mancherlei Gründen besser sei, den Kreistierarzt für die Privatpraxis zu nehmen, also die in dem Briefe enthaltenen Bemerkungen wahr sind. Die Strafkammer erachtete es weiter für nachgewiesen, daß in Interessentenkreisen ziemlich weit die Ansicht, wenn auch unbegründet, verbreitet sei, daß man verschiedenen Scherereien aus dem Wege geht, wenn man den Kreistierarzt auch für die Privatpraxis nimmt. Das Gericht kam zu dem Schluß, daß der fragliche Brief keine Beleidigung enthalte, daß aber, selbst wenn eine Beleidigung in dem Briefe enthalten gewesen wäre, man den Angeklagten freisprechen müsse, weil er doch in Wahrung berechtigter Interessen gehandelt habe. Sogar der Staatsanwalt, als Vertreter der Anklage, schloß sich dieser Ansicht an. Das Urteil lautete auf Freisprechung. Die Kosten des ganzen Verfahrens wurden auf die Staatskasse übernommen.

Rheinland-Westfalen.

* Düsseldorf, 22. Juni. Unter dem Vorsitz der Frau Margaretha Bennewiz (Halle), tagte hier vom 20. bis 22. Juni die fünfte Hauptver-

---

Des Kaisers Einfluss auf Baukunst, Technik und Verkehr.

Von Geh. Oberbaurat Dr. ing. J. Stübben, Berlin-Grunewald.

Kaum ein anderes Fürstenhaus hat auf baulichem Gebiete eine so lebhafte Tätigkeit entfaltet, einen so vielgestaltigen Einfluß ausgeübt wie die Hohenzollern. Waren der Große Kurfürst und der Große König zugleich große Baumeister, kann man Friedrich I. als erfolgreichen Städtebauer, Friedrich Wilhelm IV. als baukünstlerischen Idealisten bezeichnen, so ist Wilhelm dem Zweiten die künstlerisch-technische Veranlagung vererbt von Vater und Mutter. Kaiser Friedrich, oder richtiger Kronprinz Friedrich Wilhelm, verweilte als eifriger Schüler von Ernst Curtius in Begleitung des lernbegierigen Sohnes gern und häufig in Museen und Sammlungen, und die Kronprinzessin Viktoria war die hochgebildete Kunstfreundin und ausübende Künstlerin am Preußischen Hofe. So ist auch Wilhelm II. ein Kunstförderer ersten Ranges und in gewissem Sinne ausübender Künstler geworden.

Drei Wochen nach dem Tode Kaiser Friedrichs erschien die Kabinettsorder, durch welche Raschdorff mit der Ausführung des Berliner Domes betraut wurde, dessen Entwurf er unter starker persönlicher Beteiligung des Kronprinzen und der Kronprinzessin bearbeitet hatte. Der Sohn erfüllte ungesäumt ein Vermächtnis der Eltern. Hat auch der Dom eine vorwiegend nicht günstige Kritik gefunden, dem jungen Kaiser hat niemand die Anerkennung verweigert. Die Ausführung eines großen Neubaues entsprach zugleich seiner eigenen Neigung. Denn von allen Künsten steht Wilhelm dem Zweiten die Baukunst am nächsten. Nicht als ob er in Einseitigkeit die andern Künste vernachlässige. Und ebenso wenig gehört sein Empfinden, obschon der romantisch-ritterliche Sinn einen Teil seines Wesens bildet, ausschließlich dem Mittelalter. Antike, Renaissance, Barockzeit und Gegenwart beschäftigen in gleichem Maße seinen regen Geist.

Als Werke der Malerei, die der kaiserlichen Anregung und Förderung zu verdanken sind, müssen neben manchen anderen in erster Linie genannt werden die prächtigen nordischen Landschaften Prells im Palazzo Cafarelli zu Rom, bekannte Bilder Anton v. Werners, ferner die Ausschmückung der Elisabethkemenate auf der Wartburg, die Mosaiken im Aachener Oktogon, in der Kaiser Wilhelm-Gedächtniskirche zu Berlin, in der Homburger Erlöserkirche und in der demnächst einzuweihenden Schloßkapelle zu Posen. Der monumentalen Kunst Linnemanns, Hermann Schapers, Oetkens hat sich Wilhelms Neigung in besonderm Grade zugewandt. Die deutsche Mosaikanstalt in Neukölln hat durch des Kaisers Aufträge Weltruf erlangt. Noch zahlreicher sind die auf seinen Willen und seinen Einfluß zurückzuführenden Schöpfungen der Plastik. Der Begasbrunnen auf dem Berliner Schloßplatze, der bildnerische Schmuck an der neuen Marstallfassade daselbst (die Prometheusgruppe und die Befreiung der Andromeda), die — viel getadelten — Marmorgruppen am Brandenburger Tor und besonders die Siegesallee zeigen aufs deutlichste des Kaisers von der Antike beeinflußte Stellung zur modernen Bildhauerkunst. Der schonungslose Berliner Witz sollte uns nicht hindern, die künstlerische Großartigkeit der Siegesallee, die in den Sphinxstraßen der Aegypter, im Dromos der Griechen, in den Säulenstraßen von Antiolia und Palmyra ihre Vorgängen findet, immer wieder zu bewundern. Prachtliebe römischer Cäsaren spricht aus dem Denkmal des alten Kaisers an der Schloßfreiheit, und monumentale Haltung zeichnet fast alle die Kaiserstandbilder aus, die unter Wilhelms II. Einfluß bis zu den neuen Reiterbildern auf der Kölner Brücke entstanden sind. Wie bei Begas, so liebte und liebt er den Atelierbesuch bei Brutt und Schaper, Schott und Siemering, Breuer, Uphues, Tuaillon u. a., um in unmittelbarem Verkehr mit den Künstlern zu sehen, zu lernen und sich auszusprechen.

Am umfangreichsten aber ist des Kaisers Tätigkeit auf dem Gebiete der Baukunst. Dahin gehören zunächst die Ausgrabungen am Limes mit dem Wiederaufbau der Saalburg sowie die Wiederherstellungen und Ausgrabungen an den Tempeln zu Baalbek und auf der Insel Korfu; sodann von mittelalterlichen Werken besonders die glänzenden Steinbrechtschen und Ebhardtschen Wiederherstellungen des Ordensschlosses zu Marienburg und der Hohkönigsburg im Elsaß; ferner aber die Erneuerung des Weißen Saales (von Ihne) und die sonstigen künstlerisch hochbedeutsamen, wenig bekannten Ausbauten des kaiserl. Schlosses zu Berlin, die vom Oberhofbaurat Geyer entworfen und ausgeführt wurden. Durch Beseitigung mancher späterer, der Schlüterschen Zeit nicht entsprechenden Zutaten und durch zahlreiche Neuschöpfungen ist dort eine Reihe von fürstlichen Quartieren entstanden, die in ihrer Vornehmheit und in der Erfüllung moderner Bequemlichkeiten ihresgleichen nicht haben; darunter besonders hervorzuheben die sogenannten Mecklenburgischen Kammern, die ganz in Schlüterschem Geiste ausgeführt sind und trotz reichster Ausstattung das Gefühl behaglicher Wohnlichkeit zum vollen Ausdruck bringen. —

Bei vielen Neubauten ist der Kaiser in ausgesprochener Weise seiner Vorliebe für den romanischen Stil gefolgt, auch dort, wo Ort und Zweck vielleicht auf einen anderen Weg wiesen. So bei der Spittaschen Gnadenkirche, den charaktervollen Bauten Schwechtens, nämlich der Kaiser Wilhelm-Gedächtniskirche, den Erlöserkirchen zu Gerolstein und Homburg, der Evangelischen Kirche mit Pfarr- und Gemeindehaus in Rom und dem Posener Residenzschloß. Auch das Johanniterhospiz auf dem Oelberge bei Jerusalem, das Regierungsgebäude in Koblenz und das Polizeigebäude in Köln sind von andern Künstlern, unter des Kaisers Einfluß in derselben Stilrichtung aufgeführt, die jedoch überall mit verwandten Formen mannigfacher Art durchsetzt ist und so gewissermaßen modernisiert und individualisiert erscheint. Der kaiserliche Altar in Maria Laach ist gleichfalls in diesem Zusammenhange zu nennen. Daneben sehen wir die Pflege eines vornehmen, kraftvollen Barocks in Ihnes Kaiser Friedrich-Museum und Marstall und an dem von demselben Architekten entworfenen Neubau der Königlichen Bibliothek, ferner das leichte Rokoko in Genzmers Umbau des Berliner Schauspielhauses und an den Erweiterungsentwürfen Geyers für Park Sanssouci. Durchaus in modernen Formen aber sind Kiktons Entwürfe für die Kirche und die Gehöftbauten in Cadinen gehalten. Dem Uebermodernen, Nurmodernen, wie die letzten Jahrzehnte es nach wechselndem Geschmack hervorgebracht haben, steht der Kaiser offenbar zweifelnd gegenüber. Ihm deswegen den Vorwurf der Einseitigkeit und historischen Befangenheit zu machen, wäre unrecht. In der Vergangenheit wurzelt auch der Modernste.

Aus den Revisionsbemerkungen und Randskizzen, mit denen Kaiser Wilhelm die ihm vorgelegten Entwürfe zu staatlichen Bauten, besonders zu Regierungs-, Bahnhofs-, Postgebäuden usw. zu versehen pflegt, geht ebensowenig Einseitigkeit hervor. Wie rheinische Neubauten mittelalterliche, so zeigen Entwürfe für Berlin, Stettin, Danzig, Posen die Formen der Renaissance, zum Teil in bodenständiger Auffassung.

Man braucht dieser Revisionstätigkeit nicht überall zuzustimmen, man darf es auch mit Vorbehalt aufzunehmen, wenn der Kaiser sich selbst als „Wilhelm J. R., Architekt" bezeichnet (Seite 4 in Paul Seidels Der Kaiser und die Kunst); für Wilhelms II. architektonische Begabung geben aber seine Skizzen reichlich den Beweis. Er sieht schnell und scharf und hat ein gesundes Urteil für das Mögliche und Passende. Trotz aller Bestimmtheit, mit der er als Bauherr und Monarch die Richtlinien dessen angibt, was er will, läßt er, wie seine Architekten übereinstimmend bekunden, den schaffenden Künstlern volle Freiheit in der Gestaltung ihrer Gedanken und pflegt seine helle Freude zu äußern, wenn das Werk gelungen ist. Von seinen Reisen bringt er nicht selten Studien heim, wie ein junger Architekt. Er hat wiederholt geäußert, daß die Kunst erzieherisch wirken soll auf das Volk, daß derjenige, der sich vom Gefühl für Schönheit entfernt, der „in dem Streben nach einer besonderen Richtung oder nach einer bestimmten Lösung mehr technischer Aufgaben die Hauptsache erblickt, an dem Urquell der Kunst sich versündigt"; daß der echte Künstler keiner marktschreierischen Empfehlung, auch keiner Presse bedürfe, um sich gebührende Geltung zu verschaffen.

Schinkel, mit dessen Namen wir doch eine ganz bestimmte Stilrichtung bezeichnen, drückte sich dahin aus, daß man bauen soll in jedem Stil, ihn fortentwickelnd nach den Bedürfnissen und Anschauungen der Gegenwart; denn eine geschlossene einheitliche Formenwelt wie früher gibt es in der Gegenwart nicht mehr. So hat auch Wilhelm II. es ausdrücklich gebilligt, daß in einer so erregten und sich wandelnden Zeit, wie der unsrigen, das lebhafteste Ringen nach neuer Ausdrucksweise, nach sachlicher Gestaltung ohne falschen Formenprunk sich kundgibt. Steht er selbst gewissen Richtungen dieses Ringens näher, so liegt doch kein Anzeichen vor, daß er unduldsam sei gegen andere Empfindungen. Die Deutsche Botschaft in St. Petersburg wäre sonst wohl nicht gebaut worden. Wenn in den heutigen Kunstkreisen überall die erwünschte Toleranz herrschte, so würden die kaiserlichen Bestrebungen auch bei Andersdenkenden einiger weniger unfreundlichen Kritik ausgesetzt sein, als es mitunter der Fall ist. —

Wie die bildende Kunst, so haben die Werke und Fortschritte der Technik und des Verkehrs stets des Kaisers lebhafteste Anteilnahme erweckt. Von Ludwig Franzius ließ er sich Vorträge über Seebauten und Küstenschutz halten, mit Adolf Slaby stand er in häufigem Gedankenaustausch über elektrotechnische Probleme. Die Minister v. Budde und v. Breitenbach bereiteten auf kaiserlichen Wunsch Sondervorträge hervorragender Baubeamten für den Monarchen und wenige von ihm Geladene über die großen Fragen des Wasserbaues und der Wasserwirtschaft im In- und Auslande, des Brückenbaus, des Eisenbahnwesens und der allgemeinen Bauverwaltung. Des Kaisers fördernde Anregung und Mitwirkung bei dem Dortmund-Ems-Kanal, dem Mittellandkanal, dem Berlin-Stettiner Großschiffahrtswege, der Erweiterung des Nordostseekanals, den großen See- und Flußhäfen, den modernen Bahnhofsbauten, ist bekannt. Die bedeutendste städtebauliche Anlage Berlins, die Döberitzer Heerstraße mit dem sie umgebenden Landhaus- und Rennbahnviertel im nördlichen Teil des Grunewalds, verdankt ihr Entstehen dem persönlichen Eingreifen des Monarchen. Es ist deshalb eine wohlberechtigte Eigenart der diesjährigen Jubiläumskunstausstellung, daß sie ihre Räume auch geöffnet hat für außergewöhnliche Werke des Ingenieurbauwesens, so für den hervorragenden Entwurf der Ueberführung des Mittellandkanals über die Weser bei Minden, für die großartige Stufenschleuse des Berliner Seekanals bei Niederfinow, für die Hafenanlagen bei Em-

sammlung des deutsch-österreichischen Rechtsschutzverbandes für Frauen; mit zahlreichen Vertretern der angeschlossenen Verbände nahmen hieran Vertreter der Staatsregierung, der Justizbehörden, der Provinzial- und Stadtverwaltung teil. Die Reihe der Vorträge eröffnete Frau Kamilla Jellinek (Heidelberg), die über moderne Vaterschaftsgesetze sprach. Als Kernpunkt der ganzen Frage betrachtete die Vortragende die Bestimmung des norwegischen Gesetzentwurfs, nach der dem Vater, der sich seinen Verpflichtungen entzieht, solange die politischen Rechte entzogen werden sollen, bis er seine Schulden abbezahlt hat. Die Rednerin meinte, daß die Männer schwerlich dauernd auf ihre politischen Rechte verzichten wollten und sich daher zur Erfüllung ihrer Verpflichtungen herbeilassen würden. Ueber die schiedsrichterliche Tätigkeit der gemeinnützigen und Frauen-Rechtsauskunftsstellen sprach Frau Julie Salinger (Dresden); sie betonte hierbei, daß gerade hier Rechtsauskunftsstellen berufen seien, vermeidbare Prozesse in Bagatellsachen zu verhindern und Armenrechtsprozessen durch ihre vermittelnde und aufklärende Tätigkeit vorzubeugen. Die Rechtsauskunftsstellen könnten in noch höherem Maße dem Rechtsfrieden dienen, wenn sie bei einer Reform der Zivilprozeßordnung in den Organismus unserer Rechtspflege eingegliedert würden. Die Versammlung beschloß, den Reichstag in einer Eingabe um Abändrung des § 1032,3 der Zivilprozeßordnung (nach dem auch die Frau als Schiedsrichter von der Gegenpartei abgelehnt werden kann) zu ersuchen. Ueber die Anstellung von Juristinnen sprach Fräulein Luise Wenzel (Köln), Fräulein S. Goudstikker (München), sprach über das Rechtsbewußtsein im Volke und Frau Bennewiz über die Frau als Laienrichter. Aus den geschäftlichen Verhandlungen sei erwähnt, daß dem Verbande jetzt 97 Rechtsauskunftsstellen angeschlossen sind und daß 37 887 Rechtsfälle bearbeitet wurden, 6250 mehr als im Vorjahre.

* **Köln**, 21. Juni. Ueber einen gemeingefährlichen Bestechungsversuch verhandelte am 20. Juni die Strafkammer Köln infolge eines Strafantrages des Vereins „Gegen das Bestechungsunwesen", Sitz Berlin. Theod. Rohm, der Inhaber der Firma Merbeck u. Rohm, Köln, die mit technischen Artikeln handelt, hatte gemeinsam mit seinem Prokuristen, Clemens Sievering, der als Strohmann fungierte, in mehreren westdeutschen Zeitungen folgendes Inserat veröffentlicht: „Magazinverwalter unter sehr günstigen Bedingungen gesucht. Nur solche, die den Einkauf bei großen Werken selbständig besorgen und in ungekündigter Stellung sind, wollen Angebote richten an Lagerkarte usw." Angestellte, die sich bewarben, erhielten die Antwort, sie hätten das Inserat falsch aufgefaßt; die Firma suche keinen Materialverwalter, sondern Angestellte, die ihr diskret gegen „Provision" Aufträge zuweisen könnten. Die Strafkammer bezeichnete den Fall als sehr kraß und verurteilte Rohm und Sievering zu je 500 Mk. Geldstrafe oder zu je 50 Tagen Gefängnis. Die Strafkammer betonte ausdrücklich, daß sie lediglich wegen der Unbescholtenheit der Angeklagten von einer Gefängnisstrafe absehe.

* **Düren**, 23. Juni. Die Stadtverordneten-Versammlung hat zur Feier des Kaiserjubiläums das Gelände für einen großen Kinderspielplatz in Nord-Düren erworben, welcher im Herbst gärtnerisch hergerichtet werden soll und den Namen „Kaiser Wilhelmplatz" erhalten wird. Ferner hat der Kreis Düren als Jubiläumsspende 100 000 M. zur Bekämpfung der Tuberkulose und der Säuglingssterblichkeit zur Verfügung gestellt, an welcher die Stadt Düren mit drei Fünftel der Kosten beteiligt ist.

).(**Dortmund**, 21. Juni. Hier wird der 17. Westdeutsche Schneidertag am 20., 21. und 22. Juli d. Js. stattfinden. Die Tagungen finden im Rathaussaale statt. Die Tagesordnung lautet: Sonntag, den 20. Juli, nachmittags 4 Uhr: Vorversammlung. Tagesordnung: 1. Begrüßung der erschienenen Delegierten und Gäste. 2. Wahl des Büros für die Verhandlungen. 3. Festsetzung der Geschäftsordnung und Ausgabe der Delegiertenkarten. 4. Beschlußfassung über gestellte Anträge und Festsetzung der endgültigen Tagesordnung für die Hauptverhandlungen. Montag, den 21. Juli, vormittags 9 Uhr: Hauptversammlung. Vorläufige Tagesordnung: 1. Begrüßung der Ehrengäste, Delegierten und Teilnehmer. 2. Erstattung des Jahres- und Kassenberichts. 3. Maßkonfektion und Monatsgarderobe. 4. Fach- und Fortbildungsschulwesen unter Bezugnahme auf die weiblichen Lehrlinge und die jungen Gehülfen. 5. Sachverständigen-Institut für das Handwerk bei den Handwerkskammern. 6. Schutz der Maßschneiderei und der Außenstände. 7. Unreeller Tuchhandel und Kalkulation im Schneidergewerbe. 8. Genossenschaftswesen und Selbsthülfe im Handwerk. Dienstag, den 22. Juli, vormittags 9 Uhr: Fortsetzung. 9. Uebertragung staatlicher und kommunaler Lieferungen an die Innungen und Vereinigungen in unserem Gewerbe. 10. Gewährung von Prämien an Lehrmeister bei hervorragender Ausbildung von Lehrlingen seitens der Handwerkskammern. 11. Abschluß von Tarifverträgen entsprechend dem § 81a. 12. Errichtung einer Sterbeunterstützungskasse. 13. Ausstellung von Gesellenstücken bei Verbandstagungen. 14. Abnahme der Jahresrechnung, Bericht der Kassenrevisoren und Entlastung des Vorstandes. 15. Wahl des Ortes für den nächsten Verbandstag. 16. Wahl des Vorortes und des Vorstandes.

Landwirtschaftliches.

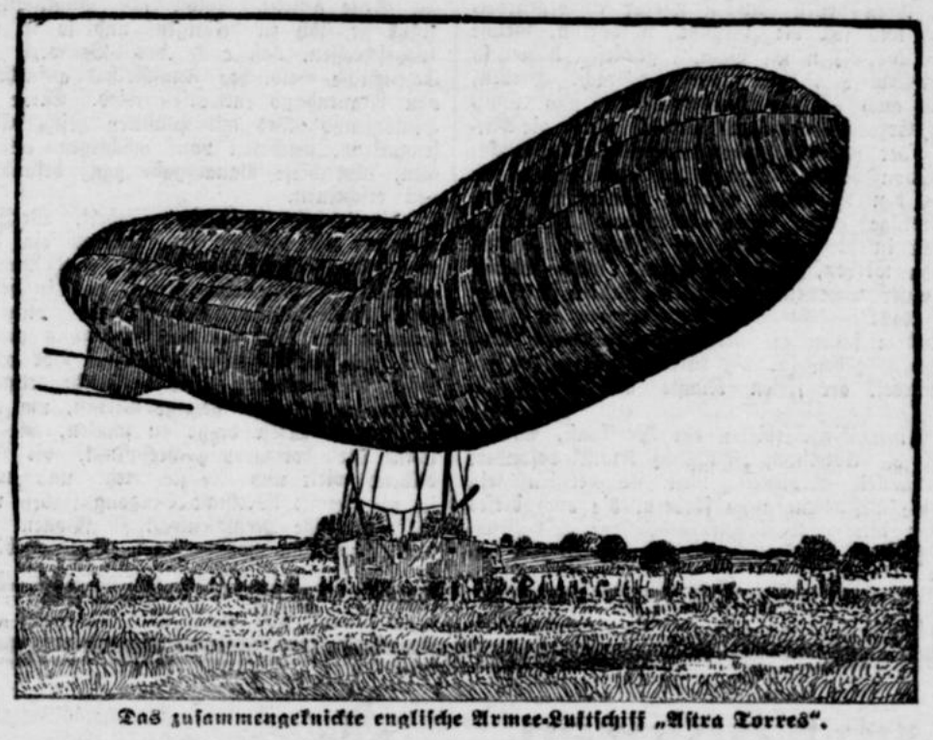
Für Pferdezüchter.

Die Landwirtschaftskammer wird alljährlich auf dem Platze der Provinzial-Pferdeausstellung in Köln-Merheim einen öffentlichen Hengstmarkt veranstalten. Diesem Hengstmarkt geht der Ankauf von Gestüthengsten durch den Herrn Oberlandstallmeister voraus. Im Einvernehmen mit dem Herrn Oberlandstallmeister ist für den Hengstankauf alljährlich ein feststehender Termin festgesetzt worden und zwar am ersten Mittwoch und Donnerstag im Monat September; in diesem Jahre würde also der Hengstankauf am 3. und 4. September und der Hengstmarkt im Anschluß hieran stattfinden.

Diejenigen Hengstbesitzer, welche beabsichtigen, dem Herrn Oberlandstallmeister zwecks Ankauf für die Königliche Gestütverwaltung 1911 geborene und ältere Hengste vorzuführen, werden ersucht, diese bei der Königlichen Gestütdirektion in Wickrath (nicht unter der persönlichen Adresse des Herrn Gestütsdirektors) bis zum 25. Juni ds. Js. anzumelden. Die Anmeldung muß genaue Angaben über die Eltern, Geburtstag- und -Jahr, Farbe mit sämtlichen Abzeichen und Größe (in Sockmaß) enthalten. Soweit es möglich ist, wird der Herr Gestütdirektor die Hengste vor dem Markte besichtigen.

Gleichzeitig ist es aber erforderlich, daß die Hengste auch bei der Landwirtschaftskammer nach einem von der Kammer zu beziehenden Anmeldebogen angemeldet werden und zwar sowohl die Hengste, die für den Ankauf durch den Herrn Oberlandstallmeister bestimmt sind, als auch die Hengste, die nur zum Hengstmarkt entsandt werden. Die Landwirtschaftskammer, die den öffentlichen Hengstmarkt zum ersten Male durchführt, wird zu diesem Zwecke einen möglichst genauen Katalog herausgeben.

Um die notwendigen Vorbereitungen für die Unterbringung treffen und den Katalog rechtzeitig herstellen zu können, ist die Anmeldung bei der Landwirtschaftskammer bis spätestens zum 10. August zu bewirken. Anmeldebogen sind von der Landwirtschaftskammer in Bonn, Bismarckstraße 4, unentgeltlich zu beziehen.



Das zusammengeknickte englische Armee-Luftschiff „Astra Torres".

Vermischtes.

† **„Elektrizitätswerke und Installationsfirmen".** Gelegentlich der 11. Jahresversammlung des Verbandes der elektrotechnischen Installationsfirmen in Deutschland, welche in den Tagen vom 8. bis 11. Juni d. J. in Nürnberg abgehalten wurde, hielt der Leiter des Städtischen Elektrizitätswerkes in Nürnberg, Herr Direktor O. Ely einen Vortrag über „Elektrizitätswerke und Installationsfirmen", den wir wegen seines hohen Interesses sowohl für Fachkreise, wie für die Allgemeinheit hier wiedergeben:

Die Gründe, welche den Vortragenden zu seinem Thema veranlaßten, liegen in dem Wunsche der Installationsfirmen und den Betriebsdirektionen der Elektrizitätswerke zu erzielen. Der Vortragende greift hierbei auf das Verhältnis vor zehn Jahren zurück, welches bei Gründung des Installationsverbandes von diesem als ein höchst unbefriedigendes bezeichnet wurde. An Hand der einzelnen in Betracht kommenden Punkte versucht er eine Erklärung dafür zu geben, wodurch die tatsächlich nicht ganz angenehmen Verhältnisse zwischen den Werken und den Installationsfirmen herbeigeführt wurden. Er bespricht ferner die sämtlichen Klagen, die seitens des Installationsverbandes auf der Jahresversammlung in München im Jahre 1908 zur Kenntnis gebracht wurden und spricht sich eingehend zu diesen darüber aus, welchen berechtigten Forderungen man ohne weiteres Rechnung tragen könne und welchen anderen Wünschen man durch einen Versuch entsprechen könne. Anschließend hieran kennzeichnet er auch die Wünsche, welche nach seinen Erfahrungen und Beobachtungen seitens der Elektriztätswerke an die Installationsfirmen zu richten wären. Die letzteren beziehen sich weniger auf das Verhältnis zwischen Elektrizitätswerken und Installationsfirmen von von dem Standpunkte als ausführende bezw. überwachende Organe, sondern vielmehr auf die Tätigkeit, welche der Installateur in seinem eigenen und im Interesse der Werke auf dem Gebiete der Propaganda treiben soll. Hierbei leitet der Vortragende seine Ausführungen überhaupt auf das Gebiet der Werbetätigkeit zur Hebung der Stromabnehmerzahl und zu Anregungen für weitere Verwendungszwecke elektrischer Energie über und bespricht eine Anzahl der bereits in einigen Werken mit gutem Erfolg durchgeführten Maßnahmen. Unter diesen nennt er als wichtigste die Vermietung einfacher Beleuchtungskörper, Bügeleisen und ähnlicher vielfach schon heute in Benutzung befindlicher Gebrauchsgegenstände, ferner die Einrichtung elektrischer Beleuchtungsanlagen gegen Teilzahlungen und außerdem die Errichtung städtischer Auskunftsstellen in Verbindung mit Ausstellungsräumen, durch welche sich jeder Abneh-

---

den, für ein Scheinersches Aquarell der Duisburg-Ruhrorter Häfen, für die Waldecker Talsperre, die Oberitzer Heerstraße, die Kölner Hohenzollernbrücke, die Bahnhöfe in Hamburg und Homburg. Bei den geflügelten Worten vom Zeichen des Verkehrs, in dem wir leben, und von unserer Zukunft, die auf dem Wasser liegt, ist es nicht geblieben. Wir dürfen es heute stolz aussprechen, daß wir für den Landverkehr die besten Eisenbahnen und für den Seeverkehr die besten Schiffe der Welt besitzen.

Seiner Wertschätzung für die wissenschaftlichen und volkswirtschaftlichen Leistungen deutscher Technik hat der Monarch oft Ausdruck gegeben, am feierlichsten, als er beim Jahrhundertfest der Hochschule zu Berlin-Charlottenburg den Technischen Hochschulen das Recht der Doktorpromotion verlieh. In die Reihe der Universitäten stellte er die Hochschulen der Technik auch äußerlich, indem er ihre Lehrkörper zu einer Vertretung im Herrenhause berief.

Friedrich I. und Friedrich dem Großen nach mancher Richtung vergleichbar, ist dem preußischen Volke in Wilhelm II. ein Herrscher beschieden, der in den vielfältigen Bereichen der Baukunst, der Technik und des Verkehrs eine rege Anteilnahme mit umfassendem Verständnis und froher Tatkraft vereinigt. Ohne Ueberspannung der Ziele hat auf Grund der kaiserlichen Anregung und Förderung Wilhelms nunmehr fünfundzwanzigjährige Regierung dem Volke und dem Lande auf baulichem Gebiete sich in so hohem Grade nützlich und segensreich erwiesen, wie kaum ein anderer Zeitabschnitt in der ruhmvollen Entwickelung Preußens.

Wie man im Erdbebenland baut.

Die Erdbeben, die jetzt wieder auf dem Balkan so schweren Schaden angerichtet haben, erscheinen in unsern Regionen als seltene und deshalb um so furchtbarer empfundene Phänomen. In Japan, dem klassischen Lande der Erdbeben, sind sie alltägliche, in ihren harmlosen Formen kaum beachtete Ereignisse, von denen man in Tokio spricht, wie bei uns vom Wetter. Fast 1400 solcher Erderschütterungen werden alljährlich mit etwa 50 größeren Erdbeben gezählt, so daß durchschnittlich eins auf jede Woche fällt. Wenn der Japaner trotzdem verhältnismäßig wenig unter den Erdbeben leidet, so liegt dies an der geschickten Art des Bauens, das schon ganz instinktiv vor Jahrhunderten in der praktischsten Weise ausgeführt wurde. Die Erdbebenforschung, die im Lande des Mikado besonders gepflegt wird, ist erst allmählich der verborgenen Weisheit auf die Spur gekommen, die in der Anlage der Architekturwerke sich offenbart, und nutzt nun diese Kenntnisse bewußt aus. Die Ansichten des größten japanischen Kenners auf diesem Gebiete, des Professors Omori vom Seismologischen Institut an der Universität Tokio, gibt Miß Blackford Lawson in einem Aufsatz der Londoner „Knowledge" wieder. Der Gelehrte sprach sich in schärfster Verurteilung über den Unverstand der Abendländer, besonders der Engländer in Indien, bei dem Häuserbau in Erdbebengebieten aus. „Es ist geradezu verbrecherisch von der Regierung," sagte er, „schlechte Bauwerke zu öffentlichen Zwecken aufzuführen, wie Schulen, Gefängnisse und Baracken, und mein Rat an die indische Regierung würde der sein, solider zu bauen, besonders auf einem sicheren Grunde, und gutes, standhaftes Material zu verwenden." Prof. Omori hat bei einem Besuch in Indien beobachtet, daß die britischen Ingenieure ganz falsche Vorstellungen über die Wirkung von Erdbeben haben. So sind sie der Ansicht, daß der weiche Boden von Kalkutta wie ein elastisches Kissen wirke, die Stöße auffange und so ein Schutz der Gebäude sei. Nichts kann irriger sein, als diese Ansicht. Erdbeben werden auf weichem Boden viel stärker verspürt als auf hartem; sogar innerhalb der Grenzen der Stadt Tokio sind die Wirkungen eines Erdstoßes beträchtlich verschieden; sie treten in dem oberen Teil der Stadt kaum halb so stark auf wie in dem unteren, wo der Boden weicher ist. Dieselbe Beobachtung wurde bei dem großen Erdbeben in San Franzisko gemacht. Im allgemeinen ist das wichtigste Prinzip beim Bauen von Häusern in Erdbebengebieten, das Gebäude in einem einzigen, einfachen und kompakten Körper aufzuführen und zu vermeiden, daß die verschiedenen Teile verschiedene Bewegungen und Schwingungen hervorrufen. So sind z. B. Schornsteine immer gefährlich, weil ein Schornstein Schwingungen hervorbringt, die von denen des Hauptgebäudes verschieden sind, und so wird man bei Erdbeben immer finden, daß ein Schornstein da abbricht, wo er mit dem Dach in Verbindung steht. Die alten japanischen Baumeister haben diese Fehler vermieden und damit geradezu wundervolle Erfolge erzielt. So widerstanden die alten Mauern von Nagoya dem großen Erdbeben von 1892, bei dem Tausende neuer Häuser zusammenstürzten. Ebenso blieben die japanischen Bauten, wenn sie nicht schon alt und gebrechlich waren, unversehrt, während die neuen Postanstalten, die aus Ziegeln erbaut waren, und andere europäische Gebäude wie Kartenhäuser zusammenkrachten. Auf Grund der gesammelten Erfahrungen ist von der Universität Tokio ein Erdbeben-Versuchsbau aufgeführt worden, der nach genauen Berechnungen die größtmögliche Sicherheit bei Erdbeben gewährt und als seismologische Beobachtungsstation eingerichtet ist. Eine merkwürdge Tatsache ist, daß die vor Jahrhunderten erbauten Pagoden schon das Prinzip des modernen Seismographen besitzen, das in einer Vereinigung von stabiler und nicht stabiler Konstruktion besteht, um dadurch eine neutrale Stabilität hervorzubringen, die das Gebäude gegen Erdbeben weniger empfindlich macht. In dem hohlen Treppenraum jeder fünfstöckigen Pagode ist eine schwere Holzmasse frei aufgehängt, gleich einer hin- und herschwingenden Zunge, von der Spitze her, unter bis zum Boden, aber nicht in Berührung damit, und bei der Erschütterung durch ein Erdbeben schingt dies riesige Pendel langsam, das Gebäude schwankt und steht dann wieder sicher auf seiner Basis. Das gleiche Prinzip ist bei der Konstruktion aller Glockentürme in ganz Japan verwendet.

Kostbare Bilder.

In Brüssel fand, wie das „Journal de Bruxelles" berichtet, kürzlich eine große Versteigerung der Kunstsammlung Steengracht statt, die trotz der schon alltäglichen fabelhaften Bilderpreise, die bei solchen Auktionen erzielt werden, geradezu Sensation hervorrief.

In weniger als 100 Minuten hatte der Kommissär 4 225 925 Franken eingenommen. Das ist in der Tat viel Geld. Die größte Einnahme erzielte die „Bethsabe" von Rembrandt; sie wurde zum Preise von 800 000 Franken ausgerufen, wurde sofort von Herrn Tedesco, dem Vertreter des Museums von Amsterdam, auf 950 000 Franken getrieben und augenblicklich darauf dem Mister Duvenn, einem Bilderhändler von London für eine Million zuerkannt.

Das ist aber nicht, wie man zuerst glaubte, der höchste Preis, der jemals für ein Meisterwerk gezahlt wurde: die „Maria auf den Stufen" von Rafael, die in der Londoner Nationalgalerie ist, hat der britischen Regierung 1 250 000 Franken gekostet.

Die Preise berühmter Gemälde, die in den letzten Jahren in Paris, Brüssel und anderwärts erzielt wurden, haben uns allerdings auf die Million der „Bethsabe" entsprechend vorbereitet. Vor 15 Jahren zahlte ein großer Pariser Kunstfreund, Chauchard, 650 000 Franken für den „Angelus" von Millet, um ihn dem Louvre zu schenken; im Jahre 1911 erreichte ein Porträt des Schotten Sir Henry Raeburn den Preis von 585 000 Franken; zwei Monate nachher, bei der Lizitation der Sammlung Borden in Brüssel, erreichte die „Lukretia" von Rembrandt die Summe von 650 000 Franken; und man hat die Fr. 475 000 noch nicht vergessen, die für die „Tänzerinnen" des Degas in Paris gezahlt wurden, welches Bild dem Künstler selbst nur 500 Franken eingebracht hatte.

Es fehlen uns heute genaue Berichte, welchen Kaufpreis die „Bethsabe" zu Lebzeiten und nach dem Tode Rembrands hatte, aber man kann die Preise, die das Bild bei den verschiedenen Verkäufen erreichte, vom Beginne des 18. Jahrhunderts an verfolgen. Im Jahre 1734 kostete es in Amsterdam 265 Gulden, d. i. zirka 600 Franken, im Jahre 1750 war sie in Rotterdam schon das Doppelte wert. Als sie im Jahre 1791 in die Kunstsammlung Lebrun in Paris überging, wurden 1500 Franken dafür gezahlt, 1814 wanderte sie über den Kanal und wurde bei einer großen Versteigerung in London von dem großen Maler Sir Thomas Lawrence um den Preis von 262[illegible] Franken erstanden. Beim Tode des Sir Thomas Lawrence wurde die „Bethsabe" um 3987 Franken und 50 Centimes verkauft. Steengracht, dessen Sammlungen jetzt aufgelöst werden, hatte sie um 7000 Franken erworben. Von diesen 7000 Franken stieg sie sofort auf eine Million.

Solche Schwankungen des Kunstwertes sind übrigens nichts Neues. Zu Beginn des letzten Jahrhunderts entdeckte der Direktor der Kunstakademie in Antwerpen zufällig bei einem Bauern in der Provinz Geldern zwei Bilder von Hobema, die er zusammen für 500 Franken kaufte. Das eine von ihnen stellt Windmühlen dar, die sich in einem stillen Wasser spiegeln; es ist heute unter dem Namen „die Mühlen" allgemein bekannt. Im Jahre 1845 zahlte Van Praet, der große belgische Kunstfreund, der später Staatsminister war, für dieses Bild 50 000 Franken. Im Jahre 1865 gab der Liebhaber Schultze in Berlin 94 000 Franken dafür. Im Jahre 1860 kaufte es der Herzog von Morny um 120 000 Franken und bei dem Verkaufe seiner Kunstschätze kamen „die Mühlen" in die Galerie des Prinzen Demidoff von San Donate, der sie um 205 000 Franken erwarb. Seither erlebten „die Mühlen" noch zwei oder drei Verkäufe ohne besondere Preissteigerung, bis im Jahre 1012 Pierpont Morgan sie um den Preis von 750 000 Franken erstand.

Diese unerhörten Preise dürfen keine weitere Erhöhung mehr erfahren, wenn man nicht will, daß alle Meisterwerke der Kunst nach Amerika hinüberwandern. Denn im alten Europa gibt es keine Millionäre mehr, die abenteuerlich genug wären, sie zu erwerben. Die Liebhaber, die wegen eines Bildes ihr Vermögen riskieren, die sind heute nicht mehr zu finden.

Dagegen gibt es eine andere Art von Liebhabern, die wahren, typischen Kunstfreunde, deren Geschmack und Leidenschaft für die Kunst nicht in Zweifel gezogen werden können. Zu denen gehört offenbar der unbekannte Spitzbube, der vor ungefähr zwei Jahren seine Freiheit verwegen auf's Spiel setzte, um sich der „Joconda" des Leonardo da Vinci im Pariser Louvre zu bemächtigen, die er jetzt allein bewundern und die er niemandem zeigen kann, aus Furcht, von ihr sofort getrennt zu werden, und die er wahrscheinlich vor seinem Tode zerstören wird, um zu vermeiden, daß sie einem andern angehöre. . .

mer sowohl über die verschiedenartige Verwendung elektrischer Energie, als auch über die hierdurch entstehenden Kosten unterrichten kann. Er ersucht zum Schluß, diesen verschiedenen Neuerungen auf dem Gebiete der Propaganda, welche seitens der Elektrizitätswerke neuerdings fast überall unternommen werden, ein möglichst großes Vertrauen seitens der Installationsfirmen entgegenzubringen, da nur ein solches die sichere Grundlage für ein gedeihliches Zusammenwirken bilde. Zur Erreichung des auf beiden Seiten gewünschten Zieles empfiehlt er noch die Bildung kleiner Ausschüsse aus den Bezirksvereinen des Installateurverbandes, welche als geeignete Vermittlungsstellen zwischen Installationsfirmen und Elektrizitätswerken für die jeweils auftretenden beiderseitigen Wünsche dienen könnten.

* Berlin, 24. Juni. Gestern nachmittag wurde im Falkensteiner Forst zwischen Hennigsdorf und Velten die gänzlich unbekleidete und bereits stark verweste Leiche eines etwa 18 bis 20 Jahre alten Mädchens aufgefunden. Etwa 20 Meter von dem Ort entfernt, an dem die Leiche lag, befindet sich eine Lichtung, wo zwischen dem Mörder und seinem Opfer ein heftiger Kampf stattgefunden haben muß, da das Gras im Umkreise von einigen Metern niedergetreten ist und die Zweige des Unterholzes abgerissen sind. Der Mörder muß hier sein Opfer entkleidet und in das Dickicht geschleppt haben. Die Tat muß nach Ansicht des Arztes vor etwa 8 bis 14 Tagen begangen worden sein. Der Täter hat seinem Opfer, um es unkenntlich zu machen, die Kopfhaare abgeschnitten; an einer Schulter bemerkt man eine Verletzung.

Luftschiffahrt.

)(London, 24. Juni. Der Flieger Fairbairres ist bei einem Flug über die Temsemündung abgestürzt und ertrunken. Sein Freund, der mit einem Motorboot in der Nähe war, konnte ihn aus den Trümmern des Apparats nicht hervorholen.

Die deutsche Werkbund-Ausstellung Köln 1914.

Von Carl Rehorst.

(Fortsetzung.)

In eingehenden Beratungen der beteiligten Kommissionen, denen manche schätzenswerte Anregung hervorragender Männer förderlich war, wurde der nachstehende Einteilungsplan für die Ausstellung festgestellt. —

1. Auserlesene Einzelstücke alter und neuer Zeit in vorbildlichen Sammlungsräumen.
2. Sonderausstellungen einzelner Werkkünstler.
3. Kunst in Handwerk und Industrie.
1. Erzeugnisse verschiedener Gewerbe in Einzeldarstellung:

a) Textil- und Bekleidungsgewerbe, b) Lederindustrie, c) Papierindustrie, d) Tapetenfabrikation, e) Linoleumfabrikation, f) Buchgewerbe, Reproduktionstechnik und Schriftgewerbe, g) Photographie, h) Holz bearbeitende Gewerbe, i) Steinindustrie, k) Keramik, l) Glasindustrie, m) Metall verarbeitende Gewerbe, n) Spielwaren, o) Musikinstrumente, p) Uhren, Feinmechanik und Präzisionsinstrumente.

2. Raumkunst:

a) Einzelne Wohnräume und Wohnungen, b) Repräsentationsräume in organischer Verbindung mit Werken der freien Kunst (Malerei und Plastik).

4. Einzelgebiete der Werkkunst.

a) Architektur und Städtebau, b) Kirchliche Kunst und Friedhofskunst, c) Gartenbau, d) Farbenschau, e) das Haus der Frau, f) Fabrik, Werkstatt und Bureau, g) Verkehr (Verkehrsmittel, dem Verkehr dienende Bauten), h) Kunst im Handel, i) Sport, k) Rheinbadeanstalt, l) das Haus für die deutschen Kolnien, m) das Etagenhaus für mittlere Einkommen, n) das Kleinwohnhaus, o) das neue Niederrheinische Dorf (Denkmalpflege, Heimatschuß und Bauberatung).

5. Künstlerische Erziehungsmethoden.

6. Das Oesterreichische Haus.

Wie alle Bauwerke der Ausstellung, sind als Ausstellungsobjekte anzusehen folgende Gebäude: 1. Festhaus, 2. Künstlertheater, 3. Lichtspielhaus, 4. Hauptrestaurant, 5. Cafe.

Außerdem soll auf einem besonderen Geländeabschnitt ein Vergnügungspark errichtet werden, der gleichfalls nach Möglichkeit der künstlerischen Veredlung volkstümlicher Vergnügungen dienen wird.

Dieser Plan bedarf im allgemeinen keiner Erläuterungen; nur zu wenigen Punkten seien einige Bemerkungen gestattet.

Soll in Gruppe 1 gezeigt werden, bis zu welcher Höhe sich die neue deutsche gewerbliche Arbeit in ihren besten Stücken wieder emporgearbeitet hat, und soll die Gruppe 2 dartun, welche Künstler ihr die neuen Bahnen gewiesen haben, so soll in Gruppe 3 der Erweis gebracht werden, daß sich auch für die handwerklichen und industriellen Erzeugnisse unseres Landes durch die Mitwirkung der Kunst besondere neuzeitliche Ausdrucksformen von hoher Schönheit gefunden haben, die ihr vor den Produkten anderer Länder ein eigenes Gepräge geben. Von besonderer Bedeutung verspricht in dieser Gruppe die Abteilung „Raumkunst" zu werden, weil sie dartun wird, wieviel reifer unser Schaffen auf diesem Gebiet seit den letzten größeren Ausstellungen geworden ist, und insbesondere sollen die Repräsentationsräume neue Anregungen geben für die Wiederbelebung der Zusammenarbeit der freien Künste mit der Architektur.

Aus den Einzelgebieten der Werkkunst, Gruppe 4, wird die Abteilung „Kirchliche Kunst" besondere Aufmerksamkeit verdienen, weil sie berufen sein wird, die Bestrebungen zu fördern, die auch dieses ihr allzu lange verschlossen gebliebene Schaffensgebiet für die künstlerische Arbeit unserer Zeit erobern wollen. Gerade hier wird sich zeigen lassen, daß es zwischen wahrhaft schönen und edlen Werken der Kunst aller Zeiten Kontraste nicht gibt, daß wir uns also nicht zu scheuen brauchen, unsere mittelalterlichen oder barocken Kirchen mit Geräten und Paramenten im Charakter unserer Zeit auszustatten, statt mit jenen öden und geistesarmen Nachahmungen der Erzeuniisse früherer Stilperioden.

Die Farbenschau verspricht eine besonders anziehende Abteilung zu werden: In einem eigenen Hause soll nach Prof. Denekens Idee zunächst gezeigt werden wie die Natur die Farbe bildet und verlinge, Vögel, Mineralien aller Art werden hier sie überall harmonisch zusammenstimmt. Schmetterlehrreiche Schaustücke sein. Des weiteren wird man sehen, wie die chemische Industrie bemüht ist, echte, d. h. solche Farben, die sich unter dem Einflusse des Lichtes und des Wassers nicht verändern, herzustellen. Dem volkswirtschaftlich so bedeutsamen Kapitel der Echtfärbung hat der Werkbund ja seit einer Reihe von Jahren seine besondere Aufmerksamkeit zugewandt. In den folgenden Räumen wird nur zur Schau gestellt, wie sie namentlich der Künstler zu seinen Harmonien zusammenstimmt und wie letztere ihren Triumph feiern in dem künstlerisch gestalteten Festkleid der Frau. Hier ist nun die Gelegenheit geboten, Anregungen zu geben für die Befreiung unserer Frauentracht von dem Zwang der fremdländischen Mode unter Befriedigung der Anforderungen höchster Eleganz und feinsten Geschmackes.

Das Haus der Frau soll uns eine Auswahl der besten von Frauenhand geschaffenen Erzeugnisse aus allen denjenigen Gebieten bringen, auf denen die Frau heute schon werkkünstlerisch tätig ist. Mit erstaunlichem Fleiß und zäher Energie hat sie sich von dem bisherigen Dilettantismus freigemacht und sich dem Manne als geschätzte Mitarbeiterin in vielen Zweigen der Werkkunst zur Seite gestellt. Selbst als Baukünstlerin beginnt sie, sich zu betätigen, und so ist es nicht ausgeschlossen, daß auch das Bauwerk, das die Erzeugnisse weiblichen Kunstfleißes aufnehmen soll, von Frauenhand entworfen wird. Seine Lage im Hintergrund eines mit Plastiken geschmückten Rosengartens, beschattet von mächtigen alten Bäumen, läßt diese Bauaufgabe ganz besonders reizvoll erscheinen.

Die nächste Abteilung „Fabrik, Werkstatt und Bureau" soll im äußeren Aufbau ein aus den modernsten Mitteln der Technik und Baukunst entwickeltes Fabrikgebäude bieten, das in seinem Innern mustergültige Arbeitsräume birgt. Diese sollen lehren, daß zu der Erzeugung guter Ware auch gute Arbeitsstätten gehören. Vor allem aber sollen hier möglichst viele verschiedenartigen Werkstätten im Betriebe gezeigt werden, um den Blick der großen Masse dafür zu schulen, wie die Maschine die Formgebung beeinflußt, wie sie formbildend wirkt und wie sie mehr und mehr auch in die kleinste Werkstatt Eingang finden muß um die kostspielige Menschenkraft zu schonen. In dem dem Fabrikbau vorgelagerten Bureaugebäude sollen vorbildliche Verwaltungsräume und deren Einrichtungsgegenstände gezeigt werden. Außerdem wird hier der geeignete Ort sein, eine Sammlung vorbildlicher moderner Industriebauten in Zeichnungen, Photographien und Modellen zur Ausstellung zu bringen.

(Fortsetzung folgt.)

Humoristisches.

— Der sichere Sieg. Jockey (nach dem Rennen von Epsom): „Heute bin ich völlig sicher, daß mir nichts passieren wird: die Präsidentin der Suffragettes hat auf mich gewettet!"

— Auf der Landstraße. Der Bauer, der seinen Sommergast von der Eisenbahnstation abholt: „Entschuldigen Sie, Madam, tragen Sie falsche Zähne?" Die Dame: „Aber mein Herr!" Der Bauer: „Ach ich habe ja nicht aus Neugier gefragt. Nur wissen Sie, unsere Straße ist nicht ganz glatt, und wenn Ihre Zähne nicht gut und fest sind, dann würden Sie sie besser in die Tasche stecken."

— Logik. Zimmermädchen: „Mein Herr, es ist ½10 Uhr." Der Reisende: „Was, schon so spät! Warum haben Sie mir denn das nicht früher gesagt?" Zimmeemädchen: „Weil es da noch nicht ½10 Uhr war."

Handel und Verkehr.

Schiffs-Nachrichten.

Hafenverkehr im Rhein-Erft-Hafen zu Neuß.

Angekommen am 23. Juni: Schiff „Margaretha", Schiffer Brouwer, mit Rapssaat von Antwerpen. Schiff „Johannes", Schiffer Hoecksma, mit Rapssaat von Antwerpen. Schiff „Mathilde", Schiffer Philipse, mit Salpeter von Rotterdam. Schiff „Vertrouwen", Schiffer Sempel, mit Roggen von Rotterdam. Schiff „Westfalen", Schiffer Denteren, mit Phosphat von Rotterdam. Schiff „Zeeland", Schiffer Bastiaame, mit Leinkuchen von Rotterdam. Schiff „Broedertrouw", Schiffer Baajens, mit Weizen von Rotterdam. Schiff „Brüssel", Schiffer v. Woerkum mit Kies von Uedesheim.

Milde Gaben.

Es gingen ferner bei uns ein:
für den Bonifatius-Verein ung. 5,— Mk.

Kufeke — Tausendfach bewährte Nahrung bei: Brechdurchfall, Diarrhöe, Darmkatarrh, etc. — Kindermehl, Krankenkost.

Bekanntmachung.

II. Nachtrag

zur Ordnung betreffend Erhebung von Gebühren für Genehmigung und Beaufsichtigung von Neubauten, Umbauten und anderen baulichen Herstellungen vom 27. November 1894. 18. April 1905.

Auf Grund des § 6 des Kommunalabgabengesetzes vom 14. Juli 1893 und des Beschlusses der Stadtverordnetenversammlung vom heutigen Tage wird zu vorbezeichneter Ordnung folgender Nachtrag erlassen:

§ 1.

Zu Nr. 1: Absatz n. Für Prüfung und Genehmigung von Regen- oder Schmutzwasserentwässerungsanlagen:
a) bei Wohnhäusern und kleineren Anlagen 3 M.
b) bei Fabriken und größeren Anlagen 15 M.
In Fällen gleichzeitiger Prüfung und Genehmigung der eingangs erwähnten beiden Anlagen bei a) 5 M., bei b) 25 M.

Absatz o. Für jede Revision vor Verfüllen der Kanalgrube 3 M.

Absatz p. In den Fällen des Absatzes m für Entwässerungsanlagen 3 M.

Zu Nr. 4. Die zu a, b, c, d, e, f und n gemachten Gebühren sind bei Aushändigung des auf das Baugesuch getroffenen Bescheides, die übrigen Gebühren nach der Schlußabnahme zu entrichten.

§ 2.

Gebühren auf Grund dieser Ordnung werden für Bauten des Preußischen Staates und des Reiches nicht erhoben.

§ 3.

Dieser Nachtrag tritt nach Genehmigung sofort in Kraft.

Neuß, den 29. April 1913.

Der Bürgermeister: **Gielen.**

Vorstehender Nachtrag wird, nachdem der Bezirksausschuß I. Abt. zu Düsseldorf durch Beschluß vom 6. d. Mts. I. C. 192/13 seine Genehmigung dazu erteilt hat, hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht.

Neuß, den 23. Juni 1913.

Der Bürgermeister.
In Vertretung: **Dr. Beitzen.**

Makulatur

(alte Zeitungen)
à Centner 6.— Mk.
zu haben in der
Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Zum Kopieren



auf Hand- und Schnellkopier-Apparaten **bestgeeignete Drucksachen** liefert schnellstens und billigst die
Buchdruckerei der Neuss-Grevenbroicher Zeitung
Niederstrasse 48 — Fernsprecher 53

Linoleum

nur bekannt beste Fabrikate, unter Garantie sachgemäss :: verlegt ::
empfiehlt
Frz. Oidtmann Wwe.
(Inh. Phil. Oidtmann)
Münsterstr. 13 u. 15 — Neuss gegr. 1862 — Telefon 272.

Ia. Steinzeugrohre
vom **Röhren-Syndikat Köln,** einschließlich aller vorkommenden **Façonstücke, Sinkkasten, Krippenschalen, Pferde- u. Hundetröge, Klosets** liefert zu äußerst billigen Preisen
Albert Gustorf, Neuß,
Telefon 103
Baumaterialien-Handlung,
Größtes Lager im Kreise Neuß u. Grevenbroich.

J. Rustemeyer
Tel. 832 **Neuss** Erftstr. 2,
Schneider-Bedarfsartikel
en gros — en detail
Specialität:
Damen-Jackettfutter in Satin und Seide. — Passende Knöpfe in grosser Auswahl. Anfertigung von Knöpfen in allen Grössen.
Damen- und Herrenbüsten.

Glaserarbeiten
für Neu- und Umbauten
sowie alle Reparaturen werden wie bekannt billigst und gut ausgeführt.
C. F. W. Riep,
Büttgerstraße 1 und Kirchstraße 3 und 5.
Lager in Fenster-, Draht-, Roh- und Ornament-Glas.

„Ich litt seit 3 Jahren an gelblichem Ausschlag mit furchtbarem
Hautjucken
Durch ein halbes Stück Zuckers **Patent-Medizinal-Seife** habe ich das Uebel völlig beseitigt. H. S., Pol.-Serg." a St. 50 ₰ (15%ig) u. 1,50 ℳ (35%ig, stärkste Form. Daz. **Zuckooh-Creme** (a St. 50 u. 75 ₰). Bei **W. Becker,** Drogerie.

Mercedes-Wagen,
als **Lieferungswagen** geeignet, an schnell entschlossenem Käufer sehr billig zu verkaufen.
Im Auftrag:
Otis, Motorenfabrik, **Düsseldorf,** Fürstenwallstraße.

Herzogl. Baugewerkschule Holzminden.
Errichtet 1831 — Hochbau — Verpflegungs-Anstalt — Tiefbau — Direktor L. Haarmann
Sommerunterricht 2. April. Reifeprüfung. Winterunterricht 15. Okt. Gleichberechtigt mit den Königl. Preuss. Baugewerkschulen.

Heute erhalte großen Transport prima belgische

Arbeitspferde
sowie erstkl. Zuchtstuten
J. Schwarz, Pferdehlg.,
Bedburg, Telefon 8.

Jede Frau onduliert sich

in **wenigen Minuten** mit meinem ges. gesch. **Ondulierapparat Wundervoller anhaltender Erfolg.** Sicherster Schutz geg. verbrenn. d. Haare. An Friseurkosten b. 3malig Gebrauch schon d. Kaufpreis gespart. **Preis 3 Mk.** Porto 20 Pf., Nachnahme 20 Pf. mehr. Zusendung durch:
Frau **H. Sieardt,** Eberswalde, Caprivistr. 6 a I.

Trotz der hohen Schweinepreise offer. ich solange Vorrat reicht, Ia. frisch gesalz. tierärztlich untersuchtes, **Schweinekleinfleisch** (best. aus fleischig. sauber. Köpfen, Ohren, Schnauzen, Pfoten pp.) bei Abnahme von nicht unt. 30 Pfd. mit 25 Pfg. per Pfd. Postkolli 9 Pfd. 2,70 Alles ab hier per Nachnahme. Nichtgefall. retour. **Albert Carstens, Altona,** Eimsbüttlerstraße 63.

„Seit Jahren war ich müde und matt, hatte häufig wahnsinnige Kopfschmerzen u. jede Lust zum Arbeiten u. zum Leben verloren. Der Arzt sagte, es sei ein veraltetes
Nieren- u. Blasenleiden
daneben Darmträgheit infolge sitzender Lebensweise. Auf ärztlichen Rat trank ich **Altbuchhorster Marksprudel Starkquelle** (Jod-Eisen-Mangan-Kochsalzquelle). Schon nach einigen Flaschen fühlte ich mich als ganz anderer Mensch. Die Urinabsonderung wurde lebhaft und schmerzlos und blieb es seitdem. Ich trinke den Marksprudel jetzt täglich, habe mich nie so wohl und gesund gefühlt wie heute. H. B." Aerztl. warm empf. Fl. 95 Pf. in **Neuß** bei **W. Becker,** Schwanen-Drogerie; in **Grevenbroich: Wilh. Sommer Nchf.,** Drog.

Herrenz.-Krone in Handarbeit, **hochapart,** 4eckig, **Schmiedebronze,** w. Reklamestück ℳ 28. **Direkt a. d. Kronleucht.-Fabr. Tönnis & Gisrörer,** Kaldenkirch. Rhld. Alle übr. Kronen mit 33⅓ % Rabatt Musterb. Nr. 520 kostl.

Kopfläuse
mit Brut, vernichtet radikal **Rademachers Goldgeist.** Patentamtl. geschützt Nr. 75198. Geruch- u. farblos. Reinigt d. Kopfhaut v. Schuppen, beförd. d. Haarwuchs, verhütet. Zuzug v. Parasiten. Wichtig für Schulkinder. Tausende v. Anerkennungen. Fl. à M 1.— u. 0.50 in den Drogerien und Apotheken.
Depots: **Heinr. Kilbinger Willy Papst,** Büchel.

Scheuere mit Henkel's Bleich-Soda.

Sicheres Mittel gegen Hämorrhoiden
empfiehlt
M. Schönen, Hülchrath.